Nr. 330 8. Jahrgang 5. Februar 1925 / י״א שבט תרפ״ה

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 -:- Telephon: Selnau 75.16

JEWISH PRESS NEWS ASSOCIATION

Jahresabonnement: Inland Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50
Ausland Fr. 18.—, Amerika 6 Doll.
Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint wöchentlich



Abdruck nur mit Quellenangabe

Offices in America: New-York, 119 Nassau St.; Pittsburg, 903 Bluff St.; Chicago, 805 S. Marsfield

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

Postcheck-Konto VIII 5166
Telegramm-Adresse: „PRESSCENTRA ZÜRICH"
Briefadresse: POSTFACH BAHNHOF

General Wille.

Von einem Offizier.

(JPZ) Der General der schweizerischen Armee, welcher am 31. Januar verstarb, erfreute sich auch in den Kreisen der jüd. Soldaten und Offiziere eines hohen Ansehens und großer Beliebtheit. Dies ganz besonders wegen seiner Toleranz und eines stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinnes. General *Wille* kannte im Militärdienst keine Protestanten, Katholiken oder Juden, er fragte nur nach der Tüchtigkeit des Mannes. Den Führer interessierte nur die militärische Fähigkeit seines Untergebenen. War diese vorhanden, so stand dem militärischen Aufstieg nichts im Wege, auch die Behandlung des Soldaten durfte nach Wille's Geist nicht durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession beeinflußt werden. Dank der Energie, mit der Wille seine Ueberzeugung in militärischen Fragen durchsetzte, drang seine Auffassung bis zum letzten Korporal und sicherte den Juden im schweizerischen Heere eine absolut korrekte Behandlung zu. Und wenn gelegentlich Ausnahmen vorkamen, so sind sie lediglich auf den Unverstand einiger Unterführer zurückzuführen, denen die hohe militärische Auffassung Wille's stets unverständlich blieb.

Am 3. Februar wurde die sterbliche Hülle des schweizerischen Generals den Flammen übergeben. Bei der Totenfeier in der überfüllten Fraumünsterkirche, an der zahlreiche jüd. Angehörige der schweiz. Armee teilnahmen, gelobten sowohl der Sprecher des Bundesrates, Oberst *Scheurer,* als auch der Kommandant des 3. Armeekorps, Oberst *Steinbuch,* in Wille's Sinn und Geist weiterzuarbeiten. Wenn auch am 3. Februar sein Körper verbrannt wurde, so gelobten beide Heerführer, die Ideen Wille's weiterleben zu lassen. Wir nehmen gerne an, daß sie damit auch den vornehmen Geist der Toleranz und der Gerechtigkeit in der Armee weiter walten lassen wollen, getreu den bewährten Traditionen des dahingegangenen schweizerischen Generals. *W.*

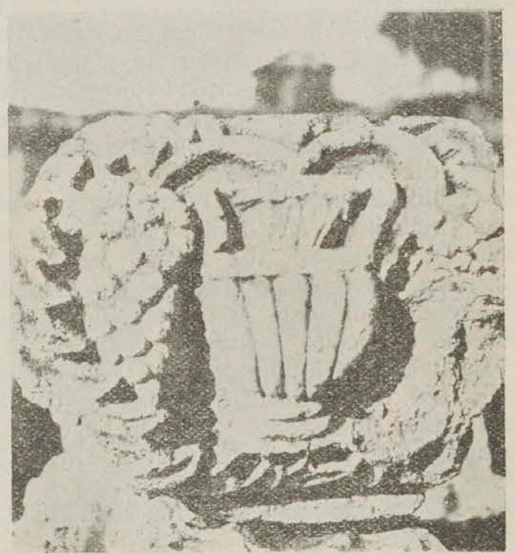
4 jüdische Vertreter in der Kalenderreform-Konferenz.

Von unserem Genfer-Korrespondenten.

Genf. Die Völkerbundskommission für die Kalenderreform hat für den 15. Februar Vertreter verschiedener Kommissionen zu einer Konferenz nach Genf eingeladen, darunter auch 4 Vertreter der jüd. Konfession und zwar den Chiefrabbi von Großbritannien, Dr. *Hertz,* ferner Hrn. Lucien *Wolf* (London), sowie zwei Vertreter der Aguads Jisroel und zwar den Vorsitzenden des Rabbinischen Rats der Aguda und Herrn Dr. T. *Lewenstein* (Zürich). Der G.A. hat beschlossen, Herrn Dr. Pinchas *Kohn* zu delegieren.

Der Vatikan gegen jede Friedensstörung in Palästina.

(JPZ) Wie die JTA aus Rom berichtet, soll der lateinische Patriarch von Jerusalem, Monsignore *Barlassina,* beabsichtigt haben, in verschiedenen europäischen Ländern Vorträge gegen den Zionismus zu halten. Er habe jedoch diesen seinen Plan aufgeben müssen, da der Vatikan seine Zustimmung verweigert hat. Der Vatikan soll jeden Versuch, die friedlichen Verhältnisse in Palästina zu stören, als unerwünscht erachten.



Die Ausgrabungen von Synagogenresten in Capernaum. Ein in korinthischem Stile reich verzierter Säulenknauf. (Originalaufnahme für die JPZ.)

Ausgrabungen in Palästina.

(Mit 3 Originalaufnahmen.)

Von unserem palästinischen F.-Korrespondenten.

Ueber die neuesten, für die Kulturgeschichte überaus wertvollen Ausgrabungen im Heiligen Lande (Vergl. JPZ Nr. 282/84 u. 325), sendet uns unser F.-Korrespondent in Jerusalem nähere Details, sowie drei Originalaufnahmen der Ausgrabungen. Das hauptsächlichste Interesse wendet sich zunächst der Capernaum-Synagoge zu, deren Reste in Galil ausgegraben wurden, die aus der Zeit nach dem Zusammenbruch des Bar Kochba-Aufstandes, da die Juden vor den Drangsalierungen des *Hadrian* und *Septimus Severus* nach Galil flüchteten, welches der geistige Mittelpunkt der Juden wurde. Hier wirkten die Tanaiten und Amoräen. Die Synagogenruinen zeugen von einem gewissen materiellen Wohlstande der Juden in den ersten Jahrhunderten nach der Zerstörung Jerusalems. Die Synagogen sind in griechisch-römischem Stil gehalten. Die Säulen und Kapitäle sind mit Blumengirlanden, Laubgewinden, Tierfiguren in korinthischem Stile verziert. Fast sämtliche Synagogen in Capernaum, Irbid, Chirbeth, Kerasse, Chirbeth en Nabraten, Chirbet Umm al-Ammad, Kafr Birim, Meron, Chirbet Kassjun, Alma Safsaf und Jarun, deren Ruinen bereits freigelegt sind, waren nach dem gleichen Plan gebaut, bis zu 24½ Meter lang und 16 Meter breit und hatten drei Eingänge an der Südseite, an der auch die heilige Lade gestanden haben muß. Um die Innenwände zog sich eine Steinbank, die von Säulen unterbrochen war, die wahrscheinlich die Frauengallerie trugen. (Unsere drei Originalaufnahmen zeigen die in *Capernaum ausgegrabenen Synagogenreste.)*

In einem Orangegarten in der Nähe von *Jaffa* wurden zwei Grabmäler und mehrere Tongefässe aus der Zeit der *kanaanitischen Kultur* vor 4000 Jahren ausgegraben. Einige Funde, die Arbeiter beim Graben im Obstgarten gemacht

haben, regten zu weiteren Grabungen an, die zu den erwähnten Entdeckungen geführt haben. Die Abteilung für Altertümer bei der Palästina-Regierung gab ihr Urteil über die Funde ab und erklärte sie als einer frühkanaanitischen Periode angehörig.

Prof. *Macalister*, der im Auftrage der „Palestine Exploration Fund" und des „Daily Telegraph" die Ausgrabungen in der David-Stadt und auf dem Berge Ophel leitete, veröffentlicht soeben seinen Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen: „Die bloßgelegte Stadtmauer ist zweifellos jener Festungswall, von welchem aus die Jebusiten König David höhnten, und ihm zuriefen, diese Feste sei nicht zu erobern. Diese Mauer ist 20 Fuß dick; die Ueberreste ragen jetzt noch 20 Fuß in die Höhe. Es ist zu begrüssen, daß die Regierung diese Mauerüberreste als nationales Denkmal erhalten will; es ist die stärkste Stadtmauer, die je in Palästina entdeckt worden ist. Es wurde ein Turm bloßgelegt, der zweifellos die erste Anlage der Befestigung darstellt. Der jetzt die Ausgrabungen leitende Mr. *Duncan* ist der Meinung, daß der viereckige Aufsatz des Turmes eine Arbeit aus der Zeit Salomos ist. Das Mauerwerk ist erstklassig; eine spätere minderwertigere Reparatur weist auf die Zeiten Nehemias hin.

In einer Höhle ist eine Anzahl Tonscherben aufgefunden worden, die Inschriften mit Feder und Tinte aufweisen. Die Sprache ist hebräisch, die Schrift zeigt die kursive Form des alten hebräischen Alphabets. Das Dokument stammt zweifellos aus der Zeit der Judenkönige. Eine größere Anzahl ähnlicher Dokumente wurden in Samaria gefunden. Es waren Quittungen und Handelsdokumente, die ein Licht auf die sozialen Verhältnisse der Stadt zur Zeit da der Prophet Elia seine Drohungen gegen das Königspaar Ahab und Isebel schleuderte, werfen. Das in Jerusalem aufgefundene Scherbendokument enthält nur ein Verzeichnis von Namen. Es mag sich um eine Steuerliste, Militärliste oder ähnliches gehandelt haben."

Der Geistliche J. G. *Duncan*, der seit der Abreise Prof. *Macalisters* aus Jerusalem die Ausgrabungen auf dem Berge Ophel leitet, gibt in der Vierteljahresschrift der palästinischen ärcheologischen Gesellschaft folgenden Bericht über die letzten Resultate der Ausgrabungen: Die Nord-Bastion und der Turm wurden in einer Tiefe von 33 Fuß entdeckt. Wir hatten vor uns ein Muster der vollendetsten jesubitischen Maurerarbeit. Die unter dieser Mauer gefundenen Tongeschirre stammen wahrscheinlich aus der dritten Bronce-Zeit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die wundervollen Reparaturen an der alten Jebusitenmauer aus der Zeit Davids stammen. In den letzten 3 Monaten wurden die Trümmer von der Vorderseite der Nord-Bastion und des Turmes weggeräumt. Das Departement für Altertümer wünscht dieses Natur-Altertumsdenkmal zu bewahren. Wir fanden auch an diesen Stellen kanaanitisches und hebräisches Tongeschirr bei 30 zu 33 Fuß unter dem Niveau des Turms. Zahlreiche der gefundenen Tongefässe zeigen hebräische Inschriften. Unsere Sammlung zählt über 60 Objekte; die Inschriften und Stempel weisen 8 verschiedene Typen auf.



Die Ausgrabungen von Synagogenresten in Capernaum.
Teilansicht der freigelegten Synagogenruinen.
(Originalaufnahme für die JPZ.)

Außer Professor R. A. S. *Macalister* und Reverent J. G. *Duncan*, gräbt jetzt auch der Archäologe *Weill* in der Davidsstadt von *Jerusalem* und hat trotz der starken Zerstörung schätzenswerte Spuren einer israelitischen Totenstadt, neue Tatsachen zur genaueren Bestimmung der Befestigung des alten Hügels und Stoff für eine vertiefte Kenntnis der Wasserleitungsanlagen um die alte Stadt aufgedeckt. In *Askalon* haben englische Ausgrabungen besonders dem Senatshaus und dem Peristyl des Herodes gegolten, wo neben Statuen des „Sieges" und des „Friedens" auch eine Isis-Tyche und ein Schrein mit einer Apollonstatue gefunden wurden. Bei den amerikanischen Ausgrabungen in *Besan* stieß man, wie Prof. Hugo *Greßmann* im neuen Hefte der „Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft" berichtet, auf drei Basaltstatuen ägyptischer Könige: Sethos I., Ramses II. und III. Bedeutungsvoll ist besonders die Statue Ramses II., denn sie enthält inmitten einer poetischen Selbstverherrlichung die einfache Nachricht, daß Ramses Semiten verwendete, um seine gleichnamige Stadt im Delta zu bauen. Nach einer andern Uebersetzung handelt es sich allerdings vielmehr um eine Huldigung der unterworfenen Asiaten in der Residenzstadt. Die Ausgrabungen haben gelehrt, daß Besan von 1313 bis 1176 v. Chr. in ägyptischen Händen blieb. Anzeichen eines großen Brandes aus etwas späterer Zeit hängen vielleicht mit der Eroberung unter David (1000 v. Chr.) zusammen. Das Fehlen von Spuren einer israelitischen Siedlung erklärt sich wohl daraus, daß sich die Israeliten, als sie von der Stadt Besitz ergriffen, in den monumentalen ägyptischen Gebäuden niederließen.

Sokolow über Trotzki.

Anläßlich eines Presse-Empfanges Sokolows in Timissoara, teilte der zion. Führer folgende interessante Reminiszenz über Trotzki mit:

„Ich erinnere mich an die Zeit, als ich im Jahre 1917, unmittelbar vor Ausbruch des Bolschewismus, in Rußland war. In Moskau kam ich oft mit *Trotzki* zusammen und hatte mit ihm mehrere Besprechungen. Ich ermahnte ihn eindringlichst, *vom Kommunismus abzustehen und seine mächtige Arbeitskraft in den Dienst der arbeitenden Juden zu stellen.* Ich lud ihn ein, nach Erez Israel zu kommen und ich versicherte ihn, daß ihm bei der Aufbauarbeit eine große Führerrolle zufallen werde.

Trotzki benützte als Gegenargument den Einwand, daß die Palästinabewegung eigentlich nichts anderes als die Zufluchtsstätte des aus Europa verjagten jüdischen Kapitals sei; es wäre deshalb mit seinen Grundsätzen unvereinbar, wenn er sich in den Dienst der Bewegung stellte. Vergebens erklärte und wies ich ihm nach, daß die Arbeit in Erez Israel nicht von einer einzelnen Partei für sich expropriiert wurde und der Zionismus seit seinem Bestand sich auch immer nur auf *die arbeitenden Massen* stützte, für deren Freiheit und Anerkennung kämpft und dahin strebt, daß das arbeitende Judentum im eigenen Lande zu Freiheit und Selbstbestimmung gelange. Aber Trotzki blieb unbeugsam.

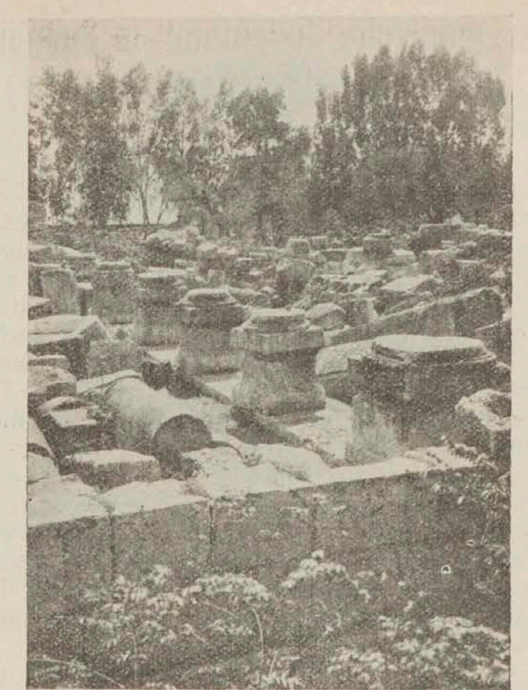
Nun dürfte er offenbar schon eingesehen haben, daß die Ereignisse mir recht gegeben haben. Dieser außerordentlich befähigte Mann wurde gerade in diesen Tagen von der Entwicklung der Dinge in Rußland von seinem Platz hinweggefegt, nachdem er die russische Armee organisiert, das russische Volk aufgeklärt und die Massen aus dem russischen Chaos herausgeführt hatte. Ich bin dessen sicher, daß Trotzki es bereits bitter bereut hat, daß er mir kein Gehör schenkte."

Verhandlungen Sokolows mit dem rumän. Aussenminister Duca.

(JPZ) *Bukarest.* Der Präsident der Zion. Weltexekutive, Nahum *Sokolow,* hatte am 25. Januar in Bukarest eine zweite längere Besprechung mit dem rumänischen Außenminister *Duca.* Als Ergebnis der Unterredung kann mitgeteilt werden, daß die rumänische Regierung die Sammlungen für den Palästina-Aufbau als legal anerkannt habe. Den lokalen Behörden werden Weisungen erteilt werden, daß sie die jüdische Palästina-Arbeit moralisch unterstützen.

Eine palästinische Konzession vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag.

(JPZ) *Haag,* 30. Jan. Durch Entscheid vom 30. August 1924 hat sich der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag für die Beurteilung eines Teiles der sogenannten Affäre der Mavromatis-Konzessionen in Palästina als zuständig erklärt. Es handelt sich um Konzessionen für Arbeiten, die in Jerusalem ausgeführt werden sollen. Da der Schriftenwechsel zwischen der britischen und der griechischen Regierung in dieser Angelegenheit nunmehr abgeschlossen ist, hat der Gerichtshof beschlossen, diesen Fall in der gegenwärtigen außerordentlichen Session zu behandeln. Der Beginn der Verhandlung ist auf den 10. Februar angesetzt worden. Die britische Regierung wird durch den Attorney General, Sir Douglas *Hogg,* vertreten sein, während für Griechenland u. a. der griechische Gesandte in Paris, *Politis,* plädieren wird.



Die Ausgrabungen von Synagogenresten in Capernaum.
Gesamtansicht der Ausgrabungsstelle.
(Originalaufnahme für die JPZ.)

Die neue palästinische Währung: Der „Dinar".

Jerusalem. (PTA) Am 26. Januar fand unter dem Vorsitz des Obersekretärs der palästinischen Regierung, Sir Ronald *Storrs,* eine gemeinsame Sitzung der von der Regierung ernannten hebräischen und arabischen Währungs-Benennungskommission statt. Es wurde beschlossen, daß die künftige palästinische Währungseinheit, die einem englischen Pfund gleich sein wird, *„Dinar"* heissen soll. Diese Benennung gilt für Araber und Juden. Der zehnte Teil eines Dinars wird hebräisch *„Schekel",* arabisch *„Miskal"* heissen. Dann wird es noch einen *„Halb-Schekel"* und *„Halb-Miskal"* geben. Ein Halb-Schekel wird einem englischen Schilling gleich sein. Der tausendste Teil eines Dinars wir hebräisch *„Pruta",* arabisch *„Salf"* heissen.

Das „magische Judentum“ in Spenglers „Untergang des Abendlandes“.*)

Von M. Joffé.

(Copyright by the JPZ 1925.)

Das epochemachende Werk Oswald *Spenglers* räumt jüdischen Kulturproblemen einen nicht unbeträchtlichen Platz ein. Man möge sich zu seinen Ausführungen stellen wie man will, ob ablehnend oder anerkennend, man möge seinen Ergebnissen über das Schicksal des Judentums beipflichten oder nicht, eines ist unleugbar: der Versuch Spenglers das Wesen des Judentums *intuitiv* zu erfassen, auf Grund geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Tatsachen bis zu metaphysischen Tiefen vorzudringen und die *Eigenart* des jüdischen Geistes zu begreifen — dieser Versuch muß als gelungen bezeichnet werden. Ehe wir aber dazu übergehen, die originellen Gedankengänge Spenglers zu verfolgen, ist es unerläßlich, wenigstens andeutungsweise seine Stellungnahme zu den allgemeinen Fragen der Kulturphilosophie zu berühren, da man nur auf diese Weise die Tragweite seiner Lösungen speziell jüdischer Probleme zu ermessen imstande ist.

Wir sprechen gewöhnlich von „der Kultur“ und verstehen darunter die kontinuierliche „Höherentwicklung“ des Menschengeschlechtes von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart, welche wiederum kein Schlußpunkt, sondern nur eine Stufe der unendlichen Kulturleiter bildet. Es sind allerdings schon früher Stimmen laut geworden, die in stärkerem oder schwächerem Grade einen Fortschritt der Menschheit bezweifelten oder gar die Realität des Begriffes einer „Menschheit“ bestritten. Es waren aber nur vereinzelte Versuche, die nicht die nötige Durchschlagskraft besaßen, um mit den althergebrachten Vorstellungen endgültig aufzuräumen.

Spengler mustert nun mit durchdringendem kritischen Blick das ganze Weltgeschehen, er vergleicht die Spuren vergangenen mit den Zügen gegenwärtigen Seelentums, er schafft eine grandiose *„Morphologie“*, eine vergleichende Formenlehre aller Kulturgüter, um die ihm von vornherein feststehende intuitive Erkenntnis vom Wesen der Weltgeschichte zu bestätigen und uns seine Anschauungen um so deutlicher und eindringlicher vor Augen führen zu können. So sind die Grundzüge Spengler'scher Weltauffassung etwa folgendermaßen gedrängt zusammenzufassen: Zu Unrecht sprechen wir von „der Kultur“, denn *eine* Kultur gibt es überhaupt nicht; wir haben es vielmehr mit einer ganzen *Gruppe* von Kulturen zu tun und zwar sind es deren, so viel sich feststellen läßt, *acht*. Acht hohe Kulturen zählt bisher die Geschichte der Menschheit: die babylonische, ägyptische, indische, chinesische und mexikanische Kultur, sodann die antike oder apollinische, wie sie *Nietzsche*, bezeichnet hat, die abendländische oder faustische, wie sie *Spengler* nennt und schließlich die arabische oder *magische Kultur*, welcher auch das *Judentum* angehört. Jede dieser Kulturen ist ein „Individuum höherer Ordnung“, eine *biologische Einheit*. Als solche lassen sie sich unter einem doppelten Gesichtspunkt betrachten: Einerseits kommt ihnen allen ein formal gleicher Ablauf ihrer Entwicklung zu, andererseits besitzt jede von ihnen eine individuelle Seelenstruktur oder, um die Bezeichnungen Spenglers zu gebrauchen, alle Kulturen haben das *Dasein* gemeinsam und unterscheiden sich durch ihr *Sosein* voneinander. Das Dasein eines jeden Organismus verläuft nach dem Schema: Geburt — Entfaltung — Tod oder was dasselbe bedeuten würde: Frühling — Sommer — Herbst und Winter. Jede Kultur erwacht in einer Landschaft, erlebt ihre Blüte, ihre völlige Entfaltung, ihren Sommer in der Stadt. Der Bauernhof ist das Symbol der Frühzeit, die Stadt ist der Mittelpunkt der gereiften Kultur, in ihr vollendet sich das Schicksal jedes Kulturkreises — die *Zivilisation*, welche Greisentum und Tod bedeutet. In diesem Stadium der Entwicklung befindet sich laut Spengler der Kulturgeist des Abendlandes, der seine Sommer- und Herbstzeit bereits hinter sich hat und nun diejenige Grenze erreichte, hinter welcher es überhaupt keine Entwicklung mehr gibt, nur noch ein greisenhaftes Dahinsiechen. Der Tod einer Kultur ist aber gleichzeitig auch der Tod ihrer Völker. Daher der prophetisch-apokalyptische Titel des Werkes — *„Der Untergang des Abendlandes“*.

Nachdem wir uns über den Verlauf der Entwicklung der Kulturorganismen klar geworden sind, hätten wir uns mit dem *Sosein* der Kulturkreise zu befassen, mit ihren individuellen Eigenheiten, mit der spezifischen Seelenstruktur der einzelnen Kulturen. Wir hätten zu zeigen, inwiefern die näheren Bezeichnungen apollinisch, faustisch und magisch berechtigt sind und was durch sie bezeichnet wird. Der Raummangel gestattet leider kein auch nur flüchtiges Eingehen auf diese Fragen. Wir wenden daher unsere Aufmerksamkeit nur der *magischen Kultur* zu, speziell einem Gliede dieses Kulturkreises — dem *jüdischen Kulturgeist*.

Die magische Seele erfaßt die Welt als eine Höhle, im Gegensatz zum antiken Weltbild, das rein körperlich ist, im Gegensatz auch zur faustischen Seele des Abendlandes, für die die Weite, die Unendlichkeit, der Tiefendrang symbolisch sind. Außer dem höhlenhaften Weltgefühl ist der magischen Seele ein stark ausgeprägter *Dualismus* eigen, ein Erfassen des Seins als eines Kampfes zweier Prinzipien, des *Guten* und des *Bösen*, Gott und Satan, Ahriman und Ormuzd und der feste Glaube an den endlichen Sieg des guten Prinzips über das böse. Was für die magische Seele noch charakteristisch ist, ist ihre Annahme zweier mystischer Substanzen, der *Seele* und des *Geistes*, wobei die erste als das die Körper belebende Prinzip, der Geist wiederum als göttlicher Hauch, der den Dingen innewohnt aufgefaßt werden.

Jede der drei Kulturen hat ihre individuellen Züge allen Kulturgebieten aufgeprägt, das heißt, jede von ihnen hat eine besondere Kunst, eine eigenartige Wissenschaft, eine ihrem Weltgefühl entsprechende Mathematik. So ist die *Algebra*, von den *Arabern* geschaffen, ein reines Produkt

* Oswald Spengler: „Der Untergang des Abendlandes“, Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, in neuer Ausstattung erschienen in der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung in München. Erster Band: Gestalt und Wirklichkeit, 87.—97. Tausend, 574 Seiten Lex. 8°. Zweiter Band: Welthistorische Perspektiven, 71.—81. Tausend, VII., 666 Seiten Lex. 8°. (Jeder Band geheftet M. 13.50, in Ganzleinen geb. M. 18.—. Vorzugsausgaben für M. 24.— und M. 32.— pro Band.)

magischen Weltgefühls. Dem *Griechen* wäre das Rechnen mit den unbestimmten Zahlen *a* und *b* völlig fremd und unverständlich geblieben. Magisch ist auch die *Arabeske*, in der sich das Bestreben kundgibt, dem Steine seine Stofflichkeit zu nehmen, indem durch verschnörkelte Linien auf Goldgrund eine Abstraktion von der Masse angestrebt wird.

Wie geht aber die Entwicklung des *jüdischen* Volkes, einer magischen Nation und Religion vor sich? Um 700 regt sich in Israels Propheten das ahnungsvolle Gefühl einer erwachenden Seele. Als Ergebnis der ersten Ahnungen entsteht das Bild der Weltschöpfung. Allmählich beginnt sich der charakteristische Zug des magischen Judentums durchzusetzen: Die Abstammung hört auf das Hauptmerkmal der Stammeszugehörigkeit zu sein. Die dritte Periode tritt zur Zeit Cäsars ein. Es kommt zur Konzeption des Mythos. In der jüdischen *Haggada* werden eine Fülle von Märchen um Saul, David, die Patriarchen und die großen Tannaim gesammelt. Mit dem zweiten Jahrtausend beginnt die Dogmatisierung der religiösen Erkenntnisse — von den letzten Tannaim bis auf den Vollender der *Mischna*, Rabbi Jehuda. Die dominierende Rolle des Glaubens, als eines *consensus*, eines Gefühls der Zusammengehörigkeit ist endgültig festgesetzt. Wer zum jüdischen Glauben zählt, wird dadurch auch der jüdischen Nation einverleibt. Der Uebergang zum Judentum ist ein rein sakramentaler Akt.

(Schluß folgt.)

Ibsen über die Juden.

(JPZ) Eine interessante Reminiszenz wird angesichts der teilweisen Verwirklichung des zionistischen Ideals lebendig. In einem seiner geistvollen Briefe an Georg *Brandes* schreibt Henrik *Ibsen* (17. Februar 1871):

„Der Staat ist der Fluch des Individuums. Womit ist Preußens Stärke als Staat erkauft? Mit dem Aufgehen der Individuen in den politischen und geographischen Begriff. Der Kellner ist der beste Soldat. Und auf der anderen Seite *das Volk der Juden, der Adel des Menschengeschlechtes*. Wodurch hat es sich in Absonderung in Poesie erhalten, trotz aller Roheit von außen? Dadurch, daß es sich nicht mit einem Staat herumzuschleppen brauchte. Wäre es in Palästina geblieben, so wäre es schon längst in seiner Konstruktion untergegangen wie alle anderen Völker!"

Dieser Brief wurde während des deutsch-französischen Krieges geschrieben, in welchem der preußische Militarismus die Vorbedingungen für das Rüstungsfieber und den Weltkrieg schuf. Unter dem Eindruck dieser Vorgänge kam Ibsen zu seinem Urteil über den Staat, das er in zornigem Pessimismus auch auf die jüdische Staatsidee anwendete, die sich freilich von der preußischen sehr weit entfernt.

Die Arbeitslosigkeit in Polen.

(JPZ) *Warschau*. Die Arbeitslosigkeit unter den jüd. Arbeitern und Angestellten in Polen hat sich in den letzten Wochen in einer ungeahnten Weise gesteigert. Täglich werden größere Werkstätten auf unbestimmte Zeit geschlossen und von anderen die Zahl der Arbeiter reduziert. Das Elend unter der jüd. arbeitenden Klasse ist sehr groß.



Prof. Dr. Albert Einstein.

Botschaft von Albert Einstein.

Der ersten Nummer der neuen Zeitschrift „La Revue Juive" entnehmen wir das nachfolgende Bekenntnis des berühmten Gelehrten.

„*Nietzsche* hat gesagt, daß eine der Eigentümlichkeiten des jüd. Volkes darin bestehe, „die subtile Nutzbarmachung des Unglücks" zu kennen und zu verwirklichen. Die Juden müssen auch ihre Nationalität nutzbar machen. Mögen sie dies tun, um der allgemeinen Wohlfahrt willen! Es obliegt ihnen, aus sich heraus jene Tugenden und jenen Glauben zu entwickeln, die für den, der der Menschheit dienen will, unentbehrlich sind. Da das Verschwinden der jüdischen Nationalität, für den Augenblick wenigstens, unmöglich erscheint, müssen die Israeliten deren Existenz rechtfertigen. Und aus diesem Grunde müssen sie ohne lächerlichen Hochmut das Bewußtsein des menschlichen Wertes, den sie darstellen, wiedergewinnen. Durch das Studium ihrer Vergangenheit, durch ein besseres Verständnis ihres Geistes gemäß ihrer Rasse, müssen sie von neuem die Mission kennen lernen, die sie zu erfüllen vermögen.

Der Zionismus kann ihnen auf diese Weise helfen. Indem er ihnen eine Vergangenheit voll Ruhm und Schmerz ins Gedächtnis zurückruft und ihren Blicken eine gesündere, würdige Zukunft eröffnet, leitet er sie an, sich weniger schlecht zu kennen und Mut zu fassen. Er gibt ihnen die moralische Kraft wieder, die ihnen gestatten wird, würdig zu leben und zu handeln. Er befreit ihre Seele von dem unentschuldbaren Gefühl übertriebener Bescheidenheit, das sie nur bedrücken, unfruchtbar machen kann. Er gemahnt sie schließlich daran, daß die in gemeinsamen Schmerzen durchlebten Jahrhuderte Pflichten der Solidarität auferlegen.

Durch die Mystik des Zionismus belebt, werden sie vielleicht endlich die Aufgaben erfüllen können, die ihnen obliegen und die die ehrhafte Anstrengung und einmütige Arbeit Israels verlangen. Ich kann daher die zion Bewegung nicht als einen Auswuchs an dem Baume mit giftigen Aushauchungen betrachten, welche die Freude des Denkens und Lebens zerstören. Ein Jude, der sich bestrebt, seinen Geist mit dem menschlichen Ideal zu durchtränken,

kann sich ohne Widerspruch als Zionist deklarieren. Wofür man dem Zionismus dankbar sein muß, ist die Tatsache, daß er die einzige Bewegung ist, die vielen Juden einen berechtigten Stolz gegeben hat, daß er einer verzweifelten Rasse den erforderlichen Glauben wiedergegeben und, wenn ich mich so ausdrücken darf, einem ermatteten Volk neues Fleisch gegeben hat.

Der Zionismus ist im Begriff, in Palästina ein Zentrum des jüd. geistigen Lebens zu schaffen und man wird in dieser Hinsicht seinen Führern stets dankbar sein müssen. Die Existenz dieser moralischen Heimat wird den Erfolg haben, einem Volke, das noch nicht verdient, zu sterben, ich hoffe es, ein Plus an Vitalität zu geben. Ich habe die ersten Kundgebungen dieser moralischen Wiederauferstehung beobachten können. Daher glaube ich behaupten zu können, daß der Zionismus, eine dem Anschein nach nationalistische Bewegung, letzten Endes ein bedeutendes Verdienst um die Menschheit hat."

Palästina.

(JPZ) *London.* Das Colonial Office in London hat die Beratung des palästinischen Bürgerschaftsgesetzes beendet. Es soll den Einwohnern Palästinas freistehen, für die türkische Staatsbürgerschaft zu optieren. Bisher hatten sich etwa 50,000 Juden um die palästinische Staatsangehörigkeit neu beworben. Die Juden, die früher türkische Untertanen waren, erhalten automatisch das Recht auf die palästinische Bürgerschaft.

(JPZ) Die litauische Telegrafen-Agentur teilt mit, daß aus Palästina beim Außenministerium der Antrag eingegangen ist, in Palästina ein Konsulat zu errichten, da dort ungefähr 8000 litauische Bürger wohnen.

(JPZ) *Jerusalem.* Die zion. Exekutive hat Herrn Dr. S. *Rosenbaum,* Exminister für jüd. Angelegenheiten in Litauen, zu ihrem Vertreter im Erziehungsrat der zion. Exekutive ernannt.

Baron Edmond de Rothschild lässt eine Mazzothfabrik in Palästina errichten.

(JPZ) *Jerusalem.* Die von Baron Edmond de *Rothschild* begründete Palästinische Jüdische Kolonisationsgesellschaft („Pica") geht nun an die Errichtung einer großen Mazzothfabrik mit modernsten Einrichtungen heran. Baron Edmond de Rothschild selber gab die Anweisung zur Errichtung der Fabrik.

Palästina-Exkursion des Weltverbandes der jüdischen Studentenschaft.

(JPZ) *Wien.* Das Generalsekretariat des Weltverbandes der jüd. Studentenschaft teilt mit, daß die Anmeldungsfrist für die Exkursion in allen Ländern bis zum 12. Febr. ds. J. erstreckt wird. Nach diesem Termine werden Anmeldungen nicht mehr entgegengenommen. Die Zahl der Anmeldungen für die Exkursion hat 200 erreicht. Auskünfte, sowie Anmeldungen für die Exkursion: Vereinigung jüdischer Studenten, Zürich, c/o. Hermann *Witzthum,* Langstraße 195.



Der polnische Hechaluz zählt 7000 Mitglieder.

(JPZ) *Warschau.* - P. - Wie die Presse berichtet, zählt die Hechaluz-Organisation in Polen 7000 Mitglieder. Ein spezieller Chaluzfonds wurde geschaffen, um den Chaluzim theoretische und praktische landwirtschaftliche Schulung zu bieten. Für diesen Fonds wurden bis jetzt 8000 Dollar aufgebracht.

Aus der Misrachi-Bewegung.

Gründung des „Hechaluz-Hamisrachi" in Wien.

(JPZ) *Wien.* - lg. - Die gegenwärtig in Wien ansäßigen österr., polnischen und ungarischen misrachistischen Chaluzim haben sich unter dem Zwange der Verhältnisse, zur Verteidigung ihrer Interessen in dem Palästinaamte in Wien organisiert und den *„Hechaluz-Hamisrachi"* gegründet, und werden nunmehr im Palästinaamte ihren eigenen Vertreter haben.

Aus der Agudas Jisroel.

Lodz. (A.J.) Unter dem Namen *„Sichron Awrohom"* haben sich hier eine Reihe orthodoxer Kapitalisten zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen, die bereits 4000 Dunam Boden in „Schiach Abrik" angekauft hat, in der Nähe der Rothschild'schen Mühlen, 12 km von Haifa; angrenzend befindet sich auch der neugekaufte Bodenkomplex des Jablonaer Großrabbiners. Die Aguda hat eine Aktion zum Ankauf von Boden in Erez Israel unternommen, an deren Spitze Senator *Mendelsohn* steht. Bis jetzt wurden für 3000 Dunam die Einzahlungen geleistet.

(JPZ) O l k u s z. Die Jugendgruppe der Agudas Jisroel hat für agudistische Aulim ein Lehrgut gepachtet, in welchem hauptsächlich Gartenwirtschaft und Gemüsebau betrieben werden.

(JPZ) T e l A w i w. Die allweltliche Palästinazentrale der Agudas Jisroel in Frankfurt a. M. hat durch Gewährung einer Subvention die Errichtung einer Talmud Thora in Tel Awiw ermöglicht.

Vermischte Nachrichten.

Die Tragödie des „Königs aller Kantoren".

(JPZ) N e w Y o r k. - B.S. - Die englischen Tagesblätter veröffentlichen endlich die seit Monaten bekannte Tatsache, daß der weltberühmte Kantor R. Joseph R o s e n b l a t t, zufolge seiner Verluste bei dem orthodoxen Wochenblatte „Das jüdische Licht", sich bankerott erklären mußte. Er wurde sukzessive mit 50,000 Dollar (!) in das Unternehmen „hereingerissen" und hat keine Aussicht, auch nur einen kleinen Teil von dieser Summe hereinzubekommen. „Das jüdische Licht" hat nun andere Finanziers gefunden und beginnt nach monatelanger Unterbrechung wieder, wenn auch unregelmäßig, zu erscheinen. Rosenblatt hat aus rühmlichen, idealistischen Motiven sich bei der Gründung des Blattes finanziell stark engagiert. Freilich war auch zu gewärtigen, daß in einem Lande, wo es drei Millionen Juden, jüd. Institutionen, und jüd. Vereinigungen ohne Zahl gibt, die gewaltigen Summen auf Pressedienst und Reklame ausgeben müssen, wo es tausende orth. Gemeinden gibt, doch ein einziges orth. Wochenblatt gut florieren müßte... „Das jüdische Licht" hat aber keinen Kontakt mit dem wirklichen Leben gehabt, der größte Teil des Blattes bestand in beintrockenen religionsphilosophischen Meditationen oder weltverlorenen Homilien. Die Tendenz wechselte wie Aprilwetter von Misrachi zu Aguda, tour und retour...

Rosenblatt, die „jüdische Nachtigall", singt aber schöner als je. Das Lied verleiht seiner Wunderstimme, die an Klangfarbe, Register, Umfang und Biegsamkeit unübertroffen ist, einen neuen Reiz. Mehr als je regnet es an Einladungen von Theatern, Konzerthallen un Vereinigungen. Eine Illustration hierzu bildet die heutige Nachricht, daß Rosenblatt an einem Abend gleichzeitig für ein Konzert in New York und Philadelphia engagiert war und der einstige Pressburger Kantor, der dort wohl zu Fuß ging, um die

Tramwaykarte zu ersparen, konnte sich hier das fürstliche Vergnügen gönnen, einen Extrazug New York-Philadelphia zu bestellen, um beide Konzerte an einem Abend zu absolvieren, ja die „New Yorker Times" weiß sogar zu erzählen, daß dieser Separatzug einen Rekord an Schnelligkeit erzielt hat, indem er diese Strecke von 92,6 Meilen in 90 Minuten durchbraust hat... O, Columbus!

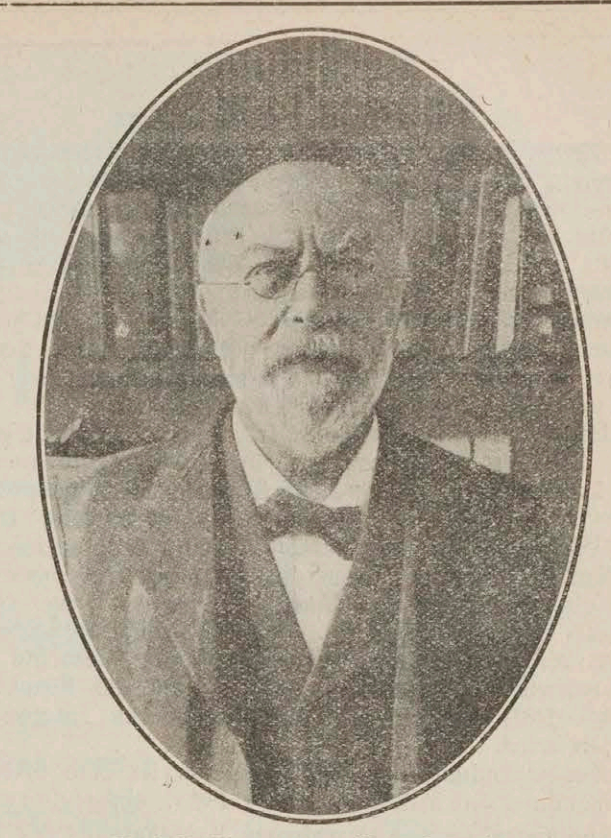
Eine vielbemerkte Spende.

(JPZ) New York. - B.S. - Hoch über das Häusergewimmel des New Yorker Stadtbezirkes Harlem, erhebt sich auf dem Morningside-Hügel die halbfertige aber imposante Johannes-Kathedrale, die, da man hierzulande doch immer einen Superlativ bei der Hand hat, „die größte Kathedrale der englischsprechenden Länder der Welt" werden soll. Darum wetteifert alles an Spenden aller Art. Es soll gewiß nicht engherziger Konfessionalismus über den Umstand zu Gerichte sitzen, daß auch viele Juden für die christliche Kirche ein Heidengeld spenden. Das ist unter gegebenen Verhältnissen als eine vernünftige Art der Festigung des Bandes des guten Einvernehmens zwischen den Konfessionen zu rechtfertigen, besonders, wenn der jüd. Spender auch in den Listen jüd. Institutionen mit gleich großer Weitherzigkeit sichtbar ist. Dasselbe gilt von der viel Aufmerksamkeit erregenden Spende des bekannten New Yorker Kunsthändlers, den aus der Slovakei stammenden Glaubensgenossen Kleinberger, welcher der genannten Kathedrale ein Gemälde von Paul Verones geschenkt hat. Es wäre nun stilvoll, wenn Mr. Kleinberger ein Pendant dieses Verones auch für jüdische Glaubensanstalten spenden würde.

Die erste Esperanto-Grabschrift auf einem jüdischen Friedhof.

(JPZ) Warschau. Die hiesige Esperantogesellschaft erhielt aus London die Mitteilung, daß das für den verstorbenen Erfinder der Esperantosprache, Dr. Ludwig Zamenhof, in London angefertigte Grabmal anfangs Februar 1925 nach Warschau expediert werden wird. Die Inschrift des Grabsteines ist in Esperanto gehalten. Die Enthüllung des Grabdenkmals wird im April, am Todestag Zamenhofs, auf dem jüdischen Friedhof von Warschau unter großen Feierlichkeiten stattfinden. Es ist dies der erste Grabstein mit Esperantoinschrift auf einem jüd. Friedhof.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Zamenhof, der als Augenarzt in Warschau wirkte und zu den angesehensten Mitgliedern der dortigen jüdischen Gemeinde gehörte, sich gezwungen sah, seinerzeit von der Leitung der Esperanto-Bewegung „im Interesse der Sache" zurückzutreten. Charakteristisch sind die Motive, die ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben. Dr. Mikolajski, der Präsident des Krakauer Kongresses gab darüber in einer Lemberger polnischen Zeitung folgende „ausreichende" Erklärung: „Dr. Zamenhof tritt von der Leitung zurück, weil er meint, daß er dadurch die Verbreitung des Esperanto hindere, daß er, ein Jude, an der Spitze der Bewegung steht. Seiner Meinung nach würden sich viel breitere Kreise dem Esperanto anschliessen, wenn nicht ein Jude diese Bewegung führen würde."



Prof. D. Simonsen (Kopenhagen), Mitglied der Exekutive der jüdischen Welthilfszentrale.

Dänische Hilfe für die russischen Juden.

(JPZ) An einer kürzlich in Kopenhagen unter dem Vorsitz des sehr aktiven Führers, Prof. D. *Simonsen*, abgehaltenen Versammlung, an der Dr. Leo *Motzkin*, Präs. der Jüd. Welthilfskonferenz, über die Lage der Juden in Rußland sprach, beschloß diese, trotz der kritischen wirtschaftlichen Lage der Juden in Dänemark, eine Hilfsaktion zugunsten der russischen Juden einzuleiten und für diesen Zweck 20,000 Kronen aufzubringen.

Hilfe für die gestrandeten jüdischen Auswanderer.

(JPZ) *Paris*. Mitglieder der jüd. Welthilfskonferenz haben die Lage der in Cherbourg und Havre gestrandeten Auswanderer studiert und sich bemüht, ihre Lage zu bessern. Die Auswanderer erhielten das Wohnrecht in Frankreich bis zur Möglichkeit ihrer Weiterreise nach Amerika. Die Schiffsgesellschaften haben ihnen die Verpflegungsgelder bis 1. Januar 1925 erlassen und sie für die Schiffskarten entschädigt, bezw. ihnen neue Schiffskarten reserviert. Die Unterhaltungskosten sollen auf ein Minimum herabgesetzt werden. In Cherbourg wohnen 25, in Havre 83 Wanderer; 200 sind in Paris und Marseille verteilt, nur 20 Prozent der Wanderer haben eine lohnende Beschäftigung gefunden.

Schweiz.

„Jüdische Gemeinschaft Davos."

Davos. In der letzthin stattgefundenen öffentlichen Versammlung der *„Jüdischen Gemeinschaft Davos"* wurde eine Kommission mit der Aufgabe betraut, ein geeignetes Statut für die in Davos zu entfaltende Fürsorgetätigkeit zu entwerfen und gleichzeitig eine auf demokratischer Grundlage beruhende Rechtsform für die übrigen zu erledigenden jüd. Aufgaben zu finden. Die Arbeit dieser Kommission ist nunmehr beendet. Diese hat das Ergebnis ihrer Verhandlungen in einigen Beschlüssen niedergelegt, die im Folgenden inhaltlich kurz wiedergegeben seien.

Die „Jüdische Gemeinschaft", die den Rechtscharakter einer Stiftung trägt, schränkt ihre Zweckbestimmung ein und ändert, dem verkleinerten Aufgabenkreis entsprechend, ihren Namen ab in „Jüdische-Friedhof-Stiftung Davos". Zur Wahrnehmung der gesamten religiösen, sozialen und gesellschaftlichen Interessen der in Davos weilenden Juden wird ein Verein mit dem Namen „Jüdischer Verein (Adass-Jisroel) Davos" gegründet. Dieser Verein übernimmt die bisher von der „Jüdischen Gemeinschaft" besorgte Synagogenverwaltung. Ferner hat der Verein die Aufgabe der lokalen Fürsorge, der er sein besonderes Interesse zuwenden wird.

Zur Gründung des neuen Vereins ist eine öffentliche Versammlung auf Mittwoch, den 4. Febr., einberufen worden.

Mitteilungen des Schweizerischen Hauptbureaus des JNF.

St. Gallen. Das Schweiz. Hauptbureau in St. Gallen versendet zu Chamischaassar b'Schwat an seine Mitarbeiter als Geschenk Mandeln aus Palästina. Die jüdischen Kolonien haben dem KKL für diesen Zweck Palästinafrüchte zur Verfügung gestellt.

Der Palästina-Film in Winterthur.

Winterthur. Montag, den 9. Februar 1925, gelangt im Cinéma Palace der in so vielen Ländern mit größter Begeisterung aufgenommene Palästina-Film zur Vorführung. Er gibt ein objektives und wahrheitsgetreues Bild von den bisherigen Leistungen des Keren Kajemeth (Jüd. Nationalfonds) in Erez Israel. Der Film hat überall, wo er gezeigt wurde, den Beweis bewunderungswürdiger Kulturarbeit erbracht. Die Winterthurer Juden, die bisher noch keine Gelegenheit hatten, einen Palästinafilm zu sehen, mögen nicht versäumen, diese einmalige Gelegenheit zu benützen. Kommt und sehet, wozu Eure Spenden verwendet werden!

„Palästina als Industrieland".

Luzern. - S. - Ueber dieses Thema sprach im Kreise der Misrachigruppe vergangenen Sonntagabend Herr Dr. Erich Marx aus Zürich. Auf die Anfänge des Zionismus zurückgehend, wo die Ansichten über die Industrialisierung Palästinas noch nicht sich an Wagnisse trauten, die heute im hl. Lande eine beinahe amerikanische Entwicklung genommen haben, konnte Herr Dr. Marx über die damaligen Wünsche unserer Führer berichten, die in der Ausbeutung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ihr vorläufig größtes Ziel erblickten. Die Entwicklung der Kriegsjahre, die damit verbundenen Verhältnisse speziell in Litauen und Polen, veranlaßten aber viele Kapitalisten, in diesen und andern Ländern ihre Mittel in Erez Israel zu investieren, sodaß wir heute schon prächtige Anfänge in guten Erfolg versprechenden Industrien besitzen. Dem Referenten und der Veranstalterin des sehr instruktiven Abends an dieser Stelle verbindlichsten Dank.

Zürcher Chronik.

Krisis und Lösung des jüd. Wanderproblems.

(Referat von Herrn Dr. Michael Traub.)

Zürich. Der *„Verein für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum"* und der akademische Zionistenverein *„Hechawer-Barsilai"* veranstalteten gemeinsam einen Vortragsabend von Herrn Dr. *Traub* über aktuelle jüd. Wanderprobleme. Einleitend widerlegte der Referent die Behauptung, es wandere der Jude kraft eines ihm eigentümlichen immanenten Wandertriebes. Die Juden wanderten, weil man sie dazu zwang, nicht freiwillig wie andere Auswanderer, die, wohin immer sie auch zogen, stets eine Rückendeckung, das stützende Mutterland, besaßen. Für die Anormalität der jüd. Wanderung spricht vor allem die kaum erwähnenswerte *Rückwanderung,* sowie die außerordentlich hohe Zahl von *Frauen* und *Kindern,* beides leicht zu erklären dadurch, daß der Jude eben für immer auswandern muß. Weitere charakteristische Merkmale der jüd. Auswanderung ist der äußerst geringe Prozentsatz *Intellektueller,* die große Zahl völliger *Analphabeten* und endlich die fast völlige *Mittellosigkeit.* Innerhalb Europas ergießt sich der jüd. Auswandererstrom seit 1881 in erster Linie nach *England.* Insgesamt sind etwa 300,000 Juden in den Jahren 1881 bis 1906 aus Osteuropa nach England eingewandert. Im Jahre 1906 unterbindet die *„Alien Act"* völlig jede weitere Einwanderung von Ostjuden. Es bleibt als einziges Einwanderungsland großen Stiles nurmehr *Amerika,* das jüd. Immigrationsland par excellence. Etwa *zweieinhalb Millionen* wanderten in den Jahren 1881 bis 1914 nach Amerika ein, und in den 100 Jahren von 1814 bis 1914 vertausendfacht sich die jüd. Bevölkerung Nordamerikas; sie betrug bei Ausbruch des Krieges etwa 3 Millionen. Anormal, wie die jüd. Wanderung an sich, sind auch die *Berufe,* die die jüd. Auswanderer in der neuen Heimat ergreifen. Der überwiegende Prozentsatz aller jüd. Einwanderer wendet sich dem *Handwerker-* oder *Dienstbotenberuf* und dem

Händlergewerbe zu. Die typischste Erscheinung ist der jüd. *Schneider*, und wie in England, so schaffen die Juden auch in Amerika durch zähen Fleiß die für beide Länder so bedeutsame *Konfektionsindustrie*. Die *freien Berufe* sind fast überhaupt nicht vertreten. Der *Weltkrieg* hat auch die Grundlagen der jüd. Wanderungen von Grund auf umgestaltet, u. zw. in einem für die Juden geradezu katastrophalen Sinne. Die ersten Kriegsoperationen im Osten durchbrechen als erstes Gebiet den jüd. Ansiedlungsrayon und führen in der Folge im Zusammenhang mit dem Rückzug der russ. Armee zu den bekannten Ausweisungsbefehlen der russ. Behörden. Und bald darauf bricht über die jüd. Bevölkerung eine neue Katastrophe herein: der *Bolschewismus*. Er zerstört die russ. Stadt, das Lebenszentrum der jüd. Erwerbstätigen, versetzt dem kleinen jüd. Städtchen den Todesstoß und vernichtet so die wenigen noch mühsam erhaltenen Grundlagen des jüd. Wirtschaftslebens in Rußland. Die letzte Hoffnung endlich, die dem russ. Juden blieben, die Auswanderung nach Kriegsschluß hat sich in brutaler Form zerschlagen. Amerika, das schon in den letzten Jahren der jüd. Einwanderung immer größere Schranken setzte, hat ihr im vergangenen Jahre die Türe völlig zugeschlagen und scheidet für lange als jüd. Einwanderungsland aus. Nicht besser steht es in den andern Ländern, die für eine jüd. Einwanderung überhaupt in Betracht kommen. Niemals war der Jude in Osteuropa in tieferem Maße entwurzelt denn heute, niemals aber waren auch die Aussichten, auszuwandern, trüber. — Ein einziger Lichtstrahl erhellt das Dunkel: *Palästina*. Die jüd. Einwanderung nach Palästina, die auch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzt, unterscheidet sich in grundlegender Weise von allen andern jüd. Einwanderungen. Meist waren es *Männer*, die in der Absicht, später nach Europa zurückzukehren, nach Palästina zogen, der Prozentsatz der *Intellektuellen* ist ein bedeutender, und durchschnittlich besitzt jeder Einwanderer ein kleineres *Vermögen*. Während im Kriege der Einwandererstrom völlig versiegt und im Gegenteil eine starke Abwanderung stattfindet, setzt die jüd. Einwanderung gleich nach Waffenstillstand erneut ein. In den letzten Monaten insbesondere ist die Zahl der Einwanderer stark gestiegen und weist einen Monatsdurchschnitt von 1500—2000 auf. Mit einem Hinweis auf die Schwierigkeiten und Opfer, aber auch auf die Möglichkeiten einer glücklicheren Zukunft des jüd. Volkes in Palästina klang der Vortrag des Herrn Dr. *Traub* eindrucksvoll aus.

In der anschliessenden *Diskussion* sprach Herr *Lewanon* von der seelischen Zerrissenheit, die alle bisherigen Wanderungen notwendigerweise für das jüd. *Familienleben* mit sich gebracht haben und wies darauf hin, daß wir in Palästina diese Gefahr nicht zu befürchten haben. Privatdozent Dr. *Minkowski* vermißte im Referate die im Titel angekündigte Lösung des jüd. Wanderproblems, indem Palästina doch wohl nur eine partielle Lösung herbeiführen könne. Frau Charles *Mayer* ersuchte um Auskunft über die verschiedenen *Siedlungsarten*, landwirtschaftliche und städtische, in Palästina. Herr A. J. *Rom* streifte das *Krimprojekt* als eine weitere mögliche Lösung des jüd. Wanderproblems. Dr. Fritz *Löwenstein* betonte, daß es sich in Palästina darum handeln müsse, einen Teil des jüd. Volkes so zu konzentrieren, daß es in gewissem Sinne ein jüd. *Mutterland* wird.

In seinem *Schlußwort* führte Herr Dr. *Traub* aus, daß gegenüber der *landwirtschaftlichen* Kolonisation die städt. Entwicklung von den zuständigen Organisationen zu sehr vernachläßigt und Einwanderungsmöglichkeiten in andere Länder allzusehr als quantité négligeable behandelt werden. Denn wenn auch Palästina heute das bedeutendste jüd. Einwanderungsland sei, so könne es doch nicht die Hunderttausende, die auswandern wollen, ohne weiteres auf-

nehmen. Die *Lösung* des jüd. Wanderproblems, so schloß der Referent, liegt im Problem selbst, d. h. in der Entscheidung des jüd. Volkes, ob es weiter in Länder wandern wolle, wo es keine Majorität bilden kann und wo es sich infolge der wirtschaftlichen Assimilation auch kulturell assimilieren muß, oder ob es ein *eigenes territoriales Zentrum* schaffen will, in dem es selbst die politischen und wirtschaftlichen Machtmittel in Händen hat. B. *Sagalowitz*.

Delegiertentag der Agudas Jisroel.

Zürich. Der Vorstand der Landesorganisation der Agudas Jisroel erläßt eine Einladung zum Delegiertentag auf den 22. Februar im Gemeindesaal der IRGZ, auf Nachmittags punkt halb 2 Uhr.

Verein thoratreuer Studenten. Am 31. Januar hielt im „Verein thoratreuer Studenten" Herr Ch. J. Eiss einen Vortrag über agudistische Fragen. Er befaßte sich in interessanter Weise mit der Notwendigkeit und Existenzberechtigung einer Aguda-Partei und kam zum Schlusse, daß eine orthodoxe Organisation innerhalb des Judentums deshalb überflüßig sei, weil dieses bereits in der Thora eine Verfassungsgrundlage besitze. Daher widerspreche eigentlich die Gründung von orthodoxen Parteien innerhalb des Judentums der Idee desselben. Aus diesem Grunde ist zu schliessen, daß die Agudas Jisroel überhaupt keine Partei ist, was auch aus der genauen Uebersetzung in „Bund der Juden" hervorgeht. Da die Aguda das jüd. Volk auf Grundlage der unveränderlichen jüd. Verfassung repräsentiert, muß die Aguda durch ihr Parlament (Knejssio Gedaula) als Alleinvertreterin des Judentums angesehen werden.

In der nachfolgenden lebhaften Diskussion ergriffen Vertreter verschiedener Richtungen in zum Teil sehr scharfer Weise das Wort zu einem Meinungsaustausch.

Der Vorstand teilt mit, daß diesen Samstag kein Vortrag stattfindet.

Vortrag über Spengler und das Judentum. Am 1. Februar hielt stud. phil. Joffé anläßlich eines Jugendabends einen Vortrag über „Spenglers Untergang des Abendlandes". Der Referent, unser ständiger Mitarbeiter, hat uns über diesen Vortrag einen Spezialbericht geliefert, den wir an anderer Stelle veröffentlichen.

Vorträge und Veranstaltungen.

Thé-dansant des Verbandes jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina.

Zürich. Wie bereits gemeldet, wird der nächste *Thé-dansant*, veranstaltet von dem *Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina*, Gruppe Zürich, am *22. Febr.*, mit Beginn *nachmittags 3 Uhr*, im Saale der Augustin-Keller-Loge, Uraniastr. 9, stattfinden. Aehnlich dem letzten Tee-Nachmittage, der so viel Beifall gefunden, sind dieses Mal, nebst einer flotten Musik, die zum allgemeinen Tanze aufspielt, etliche künstlerische Darbietungen vorgesehen, worüber wir in nächster Nummer Näheres mitzuteilen haben. Tee und Kuchen, von Damen der hiesigen Gruppe freundlichst spendiert, werden wiederum in liebenswürdiger Weise von netten Töchtern herumgereicht. — Dieser Tanznachmittag verspricht abermals eine sehr vergnügliche Veranstaltung zu werden, zumal bis dahin die zur Verfügung stehenden Räume der A.-K.-Loge neu renoviert und vergrößert, ein größeres Publikum leicht fassen können. Bekanntlich ist der Reingewinn dieses Anlasses für das soziale Hilfswerk in Palästina bestimmt, mit Grund um wieder auf einen günstigen Erfolg dieses Thé-dansant zählen zu dürfen. Eintritt, inklusive Tee und Kuchen, Fr. 5.—.

Vortrag in der Mensa.

Sonntag abend, 8¼ Uhr, hält Herr cand. jur. B. *Sagalowitz* in der Mensa academica judaica (Spitalg. 5), einen Vortrag über die Probleme des deutschen Zionismus. Persönliche Eindrücke vom zionistischen Delegiertentag in Wiesbaden. Anschließend Diskussion. Gäste herzlich willkommen.

Generalversammlung der Vereinigung jüd. Studierender. Am 16. Februar, abends punkt 8 Uhr, findet im Restaurant „Du Pont", 1. Stock, eine vom Vorstande einberufene außerordentliche Generalversammlung der „Vereinigung Jüdischer Studierender" statt. Traktanden: Beitritt zum Weltverband, Tätigkeitsberichte und Ersatzwahlen in den Vorstand.

Ball des jüdischen Turnvereins. Der jüdische Turnverein Zürich veranstaltet am 7. Februar, von abends 8½—4 Uhr, in den Uebungssälen der Tonhalle, seinen diesjährigen Ball. Ein vorzügliches Programm mit musikalischen, gesanglichen und turnerischen Nummern, letztere auch unter Mitwirkung der Damenriege, wird zur Vorführung gelangen. Die Tanzlustigen werden ebenfalls auf die Rechnung kommen, da für sie speziell Ueberraschungen reserviert sind. Da zudem der Reingewinn für die Festkasse zur Teilnahme am Eidg. Turnfest in Genf bestimmt ist, darf auf zahlreichen Besuch gerechnet werden.

Jüdischer Gesangverein „Hasomir" Zürich. Männerchor: Die Gesangsproben unter der Leitung von Musikdirektor J. Freund finden jeden Sonntag vormittag von 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr im großen Vereinssaale des „Café Oertli", Stauffacherstr. in Zürich 4, statt. Dieselben sind für Aktive obligatorisch!

„Sektion Töchterchor": Unter der Leitung von Musikdirektor J. Freund finden jeden Montag abend von 8—10 Uhr im Gesangszimmer des Sekundarschulhauses Feldstraße in Zürich 4 die Gesangsübungen statt. Man bittet um gefl. Beachtung der Annonce im Inseratenteil dieses Blattes.

Der „Hasomir" veranstaltet Sonntag, den 15. Febr. 1925, nachm. von 3 Uhr bis abends 11 Uhr ein Vereinskränzchen mit Tanz im kleinen Saale der Stadthalle. Näheres wird noch in der nächsten Nummer bekanntgegeben.

Galerie Aktuaryus. In der Galerie Aktuaryus, Bahnhofstraße 66, wurde Montag, den 2. Febr., nachmittags 3 Uhr, die Kollektiv-Ausstellung des Zürcher Malers Emil Weber eröffnet. Sie umfaßt etwa 30 Gemälde und Pastelle, die der Künstler nach mehrjähriger Abwesenheit von Zürich zum erstenmal zeigt.

Presse- und Verlagsnotizen.

Das Zelt, eine jüdische, illustrierte Monatsschrift, Redaktion Eugen Hoeflich und Architekt Josef Hahn. Das soeben zur Ausgabe gelangte Heft 10 des „Zelt" ist das reichst illustrierte des ganzen Jahrgangs. Es enthält mehr als 40 Illustrationen und steht auch inhaltlich auf ganz besonderer Höhe. Es enthält neben erzählenden Beiträgen von Emil Bernhard, Eugen Hoeflich, Manfred Sturmann und Chaim Bloch Aufsätze über die Künstler Josef Floch, Grete Wolf-Krakauer und Josef Frank aus der Feder von Kalmer, Hahn und Tugendhat. Weiters einen großen Aufsatz von Balaban über das Ghetto in Lublin, Beiträge von Moreno-Levy über das Stegreiftheater, von Regierungsbaumeister Baerwald über das Bauen in Palästina, H. Ben Shahar: aus dem Notizbuch eines Europareisenden. Schließ-

lich die besonders reichhaltige Rubrik Buch, Kunst und Künstler. Das Heft ist, wo nicht anders, durch den R. Löwit-Verlag, Wien I., Fleischmarkt 1, zu beziehen.

Bücherschau.

Das Zinsverbot bei den Juden nach talmudisch-rabbinischem Recht.

Von Immanuel Bernfeld.

(JPZ) Dieses kleine, im Philo-Verlag erschienene Heft, enthält eine gedrängte und überzeugende Darstellung des jüdischen Rechts mit Bezug auf das Zinsnehmen. Es ergibt sich aus dem Schriftchen, daß, nachdem die Juden in Europa von den ursprünglicheren Erwerbsarten, Ackerbau, Weinbau, Handwerk, verdrängt worden waren, sie in die Stellung der Geldgeber geradezu gedrängt wurden. Aus zahlreichen Gesetzesstellen des deutschen Mittelalters ist nachgewiesen, daß die Juden gezwungen wurden, „den Bürgern Silber und Pfennige" zu leihen, wie es Ende des 13. Jahrhunderts im „Zürcher Richtebrief" heißt. Dieses Gebot stand im Widerspruch mit ihren religiös-gesetzlichen Vorschriften. Der Verfasser weist zunächst darauf hin, daß nach dem 3. Buch Moses (25, 35—37) das Zinsverbot in Palästina nicht nur dem Juden, sondern auch dem landlosen Fremden (Gér) und dem Beisassen (Toschab), also dem nichtjüdischen Einwohner von Palästina gegenüber galt. Wenn es im Deuteronomium (23, 21) heißt: „Vom Ausländer (hebräisch: Nochri) magst du Zins nehmen, aber von deinem Bruder sollst du keinen Zins nehmen", so ist dieses Wort sehr zu Unrecht, unbeschwert von hebräischen oder aramäischen Kenntnissen, von den Antisemiten dahin ausgelegt worden, daß man den Nichtjuden nach jüd. Recht geradezu bewuchern müsse. Die Sätze bedeuten aber nichts anderes, als daß man berechtigt sei, dem Ausländer, der ins Inland kommt, um hier Geschäfte zu machen, für dessen Darlehen Zinsen zu belasten. Im palästinischen Inlande war aber nach den Propheten, den Psalmen, den Sprüchen, das Zinsnehmen absolut verboten und als Sünde bezeichnet. Der Verfasser weist darauf hin, daß im Mittelalter und zu Anfang der Neuzeit Zins ganz einfach mit dem Worte „Wucher" bezeichnet wurde, sodaß die Behauptung des Wucherns in ältern Schriften nichts anderes als das Zinsnehmen bedeutet. Der Talmud und seine Lehrer haben das Zinsverbot noch beträchtlich verschärft. Die spätern Lehrer haben dann in kasuistischer Weise Bestimmungen aufgestellt, wonach keinerlei Umgehung dieses Zinsnehmens (z. B. Verkauf auf Abzahlung mit einer höheren Totalsumme als beim Barkauf) zuläßig wurde. Es hat sich nun im 12. und 13. Jahrhundert für die Juden ein unerfreuliches Monopol (privilegium odiosum) für das Geldleihgeschäft ergeben. Die Kirche hielt ihr Zinsverbot aufrecht. Da die Juden aber ihrem Gesetze nicht unterworfen waren, wurden sie die geeigneten Geldleiher. Mit der Zeit kam dann aber geradezu eine Umgehung des kirchlichen Zinsverbotes dadurch zustande, daß christliche Kapitalisten, ja selbst Geistliche, Geld an Juden ausliehen, damit dieselben es weiter ausleihen konnten. In der Folge kam sogar die Kirche dazu, das Zinsnehmen als zuläßig zu betrachten, indem sie die Theorie des Schadens aus der Nichtverwendung von Geld und des entgangenen Nutzens (damnum emergens und lucrum cessans) aufstellte. Diese Theorie ist schon bei Luther ganz ausgebildet; Calvin hält das Zinsdarlehen überhaupt für erlaubt. (Vielleicht hat sich darum das Bankgeschäft in Genf schon früh so entwickelt.) Sobald das Zinsverbot der Kirche umgangen werden konnte, wurde über die christlichen Wucherer ebenso und teilweise mehr geklagt, als über die jüdischen. Der Verfasser weist darauf hin, daß die gläubigen jüd. Kreise die Uebertretung des Zinsverbotes durchaus nicht ohne Gewissensbisse zuliessen. So heißt es in einem „Buch der Frommen" aus dem 12. Jahrhundert, daß jeder Jude gehalten sei, das Geldgeschäft zu unterlassen, wenn er sich auf andere Weise ernähren könne. Der „Schulchan Aruch" enthält das Verbot noch in der schärfsten Form des Talmuds, während allerdings die Not der Zeit eine Einhaltung desselben nicht mehr gestattete. Der Verfasser sagt, daß niemals eine anerkannte Autorität zu irgend einer Zeit das biblisch-talmudische Zinsverbot aufgehoben habe. Es steht, soweit es sich nicht um Darlehen zu produktiven Zwecken handelt, noch immer in stärkstem Widerspruch zur Sittenlehre des Judentums. Tatsächlich kann denn auch heute noch beobachtet werden, daß unter Juden und auch von Juden Nichtjuden gegenüber kleine Gelddarlehen häufig, wenn nicht regelmäßig, zinslos gegeben werden. Natürlich darf bei dieser wirtschaftlichen Angelegenheit des Zinsnehmens nicht übersehen werden, daß die Bedürfnisse der modernen Wirtschaft vor dem absoluten Zinsverbot nicht Halt machen konnten, und den Zins unter allen Völkern geradezu zu einer der Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens machen. M. W.

Sport.

Zu Oerlikon II - Hakoah I 1:0.

(Sechs Statisten suchen einen Fußball.)

Zürich. - J.B. - Warum sollen sie auch nicht? Wenn doch jetzt auf den Bühnen der Welt sechs Personen einen Autor suchen, so können sich dieses Spezialvergnügen des „Suchens", auch mal zur Abwechslung sechs mehr oder weniger hübsche junge Leute, mit einem blauen Jersey und weißen Hosen bekleidet, leisten. Nur, daß der „Ort der Handlung" ein wenig verändert war: Die Bühne des sich in schwerem Zustande befindlichen „Heiligfeld", auf welchem das wichtigste Spiel der Saison um die Gruppenmeisterschaft ausgetragen wurde. Erste Feststellung: Die Hakoah-Mannschaft als solche, war nicht vorhanden. Was vorhanden gewesen ist, das waren einige plan- und ziellos herumlaufende Gestalten (ungefähr 6—7), die immer um 2—3 Sekunden zu spät am Balle waren und den Gegner agieren ließen, wie und wo er wollte. Ferner waren noch zirka 4—5 richtige Fußballer auf dem Platze, die einen todesmutigen, von vorneherein aussichtslosen Kampf ausfochten und es verhinderten, daß die Niederlage sich zu einer unerhörten Katastrophe auswuchs. Von Beginn an waren die Hakoah-Elf nicht zu erkennen und im Momente, da der Gegner, in blitzschneller Erfassung der Situation das Spiel zu diktieren begann, fiel das Team gänzlich auseinander. Die ganze linke Forwardseite bis und mit dem Halbrechten existierte für den Gegner gar nicht. Kein Ball konnte irgendwie in gefährliche Tornähe gebracht werden, resp. wurde auch nur halbwegs gefährlich aufs Goal geschossen. Als Entschuldigungsgrund (aber nicht ausschlaggebend) mag ja gelten, daß es besser gewesen wäre, wenn die Mannschaft ohne den Centerhalf gespielt hätte und sich bewußt gewesen wäre, daß auf diesem Posten niemand steht. Denn in Tat und Wahrheit war derselbe gänzlich verwaist und von einem nützlichen Zuspiel nach vorn, sah man während der 90 Minuten herzlich wenig. Der Gegner klebte konstant förmlich am Hakoah-Goal und nur das glänzende Spiel des linken Verteidigers, verhinderte eine größere Torzahl. Ueber das Spiel des rechten Verteidigers, wollen wir den Mantel einer wohltuenden Schweigsamkeit legen, denn was er tat, war nett, aber er tat überhaupt nichts... Der Ceaper, eine Glanzleistung für sich, wehrte sich speziell in den letzten 20 Minuten todesmutig und vereitelte manche sogenannte „todsichere" Chance. Der linke Half, nicht recht im Strumpf, aber immerhin sich Mühe gebend, der rechte Half der beste Mann der Elf, der einzige, der einige Ansätze zum Zuspiel zeigte. Der hervorragende rechte Flügel,

auf gänzlich verlorenem Posten, viertelstundenlang ohne jeden Ball bleibend und diejenigen Bälle, die er sich mühsam holte und dann immer nach vorn brachte, nun, die wurden in der Mitte versiebt, weil die Forwards immer 20 Meter zu weit hinten waren. Konnten bei solchem Spiel Erfolge blühen? Nein! Und die Ursache der Niederlage? Das geistige Versagen der Spielleitung und auch so ziemlich der ganzen Mannschaft. Es ist müßig, nachträglich Ratschläge zu erteilen, wie eine Umstellung, selbst in der letzten Viertelstunde, hätte vorgenommen werden müssen, aber das eine ist sicher, daß wenn der Posten des Center-Forwards durch den linken Back ersetzt worden wäre, daß auch noch in den letzten Minuten zum mindesten ein Goal gefallen wäre. Nun, diese Umstellung wurde nicht vorgenommen und damit ist auch eine einzigartige Gelegenheit zum Aufstieg in die höhere Serie gründlich nach allen Regeln der Kunst verpaßt worden.... Es mangelte an der geistigen Durchtrainierung des Teams und dieser Mangel hat sich bitter gerächt. Hier gilt es anzusetzen! Und der Gegner? Ein glänzendes, technisch und taktisch ausgefeiltes Spiel, das dem Spielverlauf entsprechend, richtigerweise mit 2—3 Toren Unterschied hätte beendigt werden müssen. — Der sympathischen Mannschaft entbieten wir viel Glück zu den kommenden Final-Spielen (die hoffentlich ohne „Radfahrer-Intermezzi" ausgetragen werden).

Humoristisches.

Moses und die 10 Gebote.

In der Religionsstunde wird der kleine Moritz vom Lehrer gefragt, woher Moses die 10 Gebote her hatte. Er antwortete: Er fand sie in der Bibel auf Seite 51.

Ehe und Pleite.

Was ist der Unterschied zwischen Ehe und Pleite?

In der Ehe nimmt die Frau den Namen des Mannes an, nach der Pleite nimmt umgekehrt der Mann den Namen der Frau an.



Wochen-Kalender.



Freitag, den 6. Februar: Sabbat-Eingang: 5.15

Gottesdienstordnung:

Isr. Cultusgemeinde Zürich		Isr. Religionsgesellschaft Zürich	
Freitag abends . .	5.30 Uhr	Freitag abends . .	5.15 Uhr
שבת morgens . .	9.00 „	שבת morgens . .	8.30 „
מנחה . .	3.00 „	מנחה . .	3.30 „
Ausgang .	6.20 „	Ausgang .	6.20 „
Wochentag morgens	7.15 „	Wochentag morg.	7.00 „
abends	5.30 „	abends	4.55 „

Samstag, den 7. Februar: פרשת בשלח

Sabbat-Ausgang:

Zürich u. Baden	6.20	Endingen und Lengnau	6.20	St. Gallen	6.16
Winterthur	6.20	Basel u. Bern	6.24	Genf u. Lausanne	6.32
Luzern	6.21			Lugano	6.20

Montag, den 9. Februar: חמשה עשר בשבט

Familien-Anzeiger

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Joseph Teplitz, in Zürich.

Bar-Mizwoh: Erich, Sohn des Herrn J. Zylinski-Bernheim, in der Synagoge der Isr. Cultusgemeinde Zürich. Siegfried, Sohn des Herrn Jacques Gutermann, in Basel.

Verheiratet: Herr Abraham Müller, Basel, mit Frl. Cyrél Schapiro, Zürich. Herr M. U. Kornmann mit Frau Frieda geb. Israel, Zürich.

Gestorben: Herr Nathan Gottlieb-Tauber, 73 Jahre alt, in Zürich. Herr Frank, 65 Jahre alt, in Biel. Herr Hermann Schluchim aus Zürich, 47 Jahre alt, in Riga (Lettland).

Joseph Teplitz u. Frau
geb. Hausdorff
zeigen hocherfreut die Geburt ihres Töchterchens
Schoschana
an.
Zürich ח' שבט תרפ"ה
2. Februar 1925

STADTTHEATER ZÜRICH

Spielplan vom 6. Febr. bis 8. Febr. 1925.

Freitag: **Das Wandbild,** eine Scene und eine Pantomime von Busoni, Musik von Schoeck; hierauf: **Nachts sind alle Katzen grau,** komische Oper. Nach einer Novelle von Bandello, Text und Musik von P. Maurice, Abonn., Anfang 8 Uhr. Samstag: Gastspiel Beatrice Dart vom Staatstheater in München: **Die vier Grobiane,** musikalisches Lustspiel von E. Wolf-Ferrari, Anfang 8 Uhr. Sonntagnachm. 3 Uhr: **Gräfin Mariza,** Operette von Kalman. Sonntagabend 8 Uhr: **Der fidele Bauer,** Operette von Fall.

Schauspielhaus.

Freitag, den 6. Februar, abends 8 Uhr: **„Der Gedanke"**, Drama von Leonid Andrejew. Samstag, den 7. Februar, abends 8 Uhr: **„Jacqueline"**, Schauspiel von Sacha Guitry. Sonntag, den 8. Februar, nachmittags 3 Uhr: **„Die heilige Johanna"**, dramatische Chronik von Bernard Shaw. Sonntag, den 8. Februar, abends 8 Uhr: **„Der Gedanke"**, Drama von Leonid Andrejew.